

Prof. Dr. Karlheinz A. Geißler

**Lasst mich in Ruhe vertrotteln –  
Die Diktatur des lebenslangen Lernens**

**oder**

**Macht Bildung frei?**

Eine Polemik

Darmstadt, den 13. Oktober 2004

Prof. Dr. Kh. A. Geißler, Schlechinger Weg 13, 81669 München

© Alle Rechte beim Autor

### **Aus aktuellem Anlass:**

Wenn's ums Lernen geht, kann man dieser Tage viel lernen. Besonders viel lernen lässt sich nach dem 11. September 2001. Bis zu diesem Zeitpunkt haben wir das Lernen als jenes Mittel propagiert, das uns zu neuen Freiheiten, zu erhofften Wachstumsraten unserer Volkswirtschaft und zur Lösung unserer lästigen Alltagsprobleme verhilft. Das Lernen war bisher für uns die Schnellstraße zu einem quasi-paradiesischen Zustand, den wir neuerdings gerne mit dem Etikett der „Wissensgesellschaft“ ausgestattet haben. Dieses Denkgebäude ist in New York, zusammen mit zwei anderen Wolkenkratzern eingestürzt. Jetzt müssen auch die lernen, die uns zum Lernen angetrieben haben. Jetzt weiß man, dass Lernen uns nicht notwendigerweise weiter bringt. Jetzt haben wir erfahren, dass das Lernen nicht nur Probleme löst, sondern diese auch schafft. Wer viel lernt, kann mit dem Gelernten auch vieles zerstören. Das ist eine der Lektionen, die es aus den furchtbaren Ereignissen in den USA zu begreifen gilt. Sie heißt: Lernen, lernen und nochmals lernen – unabhängig von zu lernenden Inhalten und Werten, speziell im Hinblick auf die Anwendung des Gelernten, ist hochriskant. Konkret: Jene die lernen, ein Flugzeug zu steuern, können nicht mehr länger mit einer Unschuldsvermutung rechnen. Lernen ist gefährlich. Das hatten wir vergessen. Auf brutale Art und Weise sind wir daran erinnert worden.

## **Notwendige Vorbemerkung:**

Um Ihnen die Möglichkeit zu geben relativ frühzeitig etwas anderes zu tun als mir zuzuhören, ein Hinweis, was ich mit meinen Vorträgen und auch meinen Publikationen überhaupt erreichen möchte.

Mit meinen Vorträgen beabsichtige ich zuallererst, das Wissen darüber zu vergrößern, was Menschen und Systeme tun, wie sie es tun und was sie mit Menschen, die von ihnen abhängig sind, tun.

Dabei richte ich meinen Blick zuallererst auf die problematische Seite dessen was ich beobachte, denn diese gilt es zu verändern. Insbesondere beobachte ich unseren Umgang mit der Zeit und mit dem Lernen. Es ist mir klar, dass man durch Lernen auch mehr Freiheiten erlangen kann und durch Flexibilisierung mehr Zeitfreiheit, aber – und darauf zentriere ich meine wissenschaftliche Leidenschaft – Lernen macht auch frei für neue Abhängigkeiten und Flexibilität ebenso. Das heißt selbstverständlich nicht, deshalb auf Lernen zu verzichten. Lernen müssen wir weiterhin. Es gibt dazu keine Alternative und wenn, dann muss auch diese Alternative erst gelernt werden.

Mich interessiert der Zusammenhang von Freiheit und Zwang, von Autonomie und Herrschaft. Wenn die Zuhörer und Zuhörerinnen meiner Vorträge anschließend etwas mehr Bewusstheit davon entwickeln, was sie

bei ihrem Tun wirklich tun und dann auch ahnen oder sogar wissen, was sie mit ihrem Tun erreichen, verursachen oder auch nicht erreichen, dann bin ich höchst zufrieden. Mehr kann man m.E. von Vorträgen eines Wissenschaftlers nicht verlangen, vielleicht zusätzlich noch etwas gute Unterhaltung.

Also, Sie sind gewarnt, Ich werde Ihnen etwas zumuten.

## **Ohne Bildung keine Chance**

Am 09. August 2001 brachte die Deutsche Post AG eine Sonderbriefmarke zum lebenslangen Lernen heraus. Das ist konsequent und liegt im Trend. Auch Briefmarken sind dazu da, etwas zu lernen und sei es den erwünschten Sachverhalt, dass wir lebenslang lernen sollen. Aber eine **Briefmarke** als Lernereignis, das ist schon auch etwas Besonderes. Eine Briefmarke hat – wie viele Dinge, Ereignisse und Erfahrungen im Leben – zwei Seiten. Sie hat eine informative und eine klebrige Seite. So eindeutig, so beabsichtigt wie bei der Briefmarke aber ist die klebrige Seite selten im Leben. Was die Post da macht, ist sehr sehr ehrlich. Die bunte Seite nennen wir üblicherweise „vorne“, die klebrige „hinten“. Da für den Halt, die Festigkeit zumindest der Briefmarke, die hintere Seite verantwortlich ist, interessiert mich diese ganz besonders. Also – Sie können sich schon

denken, wo das hinführt – ich werde Ihnen einen Spaziergang über den etwas klebrigen Hinterhof des lebenslangen Lernens in meinem Vortrag anbieten. Die bunte Schauseite bekommen Sie überall in dieser Gesellschaft angeboten –auch bei der Post, für € 0,56.

"Die vielen Hochschulprogramme und Angebote der Erwachsenenbildung, die ich ewig in meinem Briefkasten finde, beweisen mir, dass ich in einer Spezialadressenkartei für Schulversager stehen muss". Es lohnt sich, über diesen zitierten Satz hinaus in Woody Allens kleiner Satire über die amerikanische Erwachsenenbildungsszene weiterzulesen. Denn die dort treffend karikierte Situation trifft auch für unseren Bildungsmarkt mit jenem Grad an Realitätsgehalt zu, der der Satire ihre Überzeugungskraft verleiht.

Bildung, speziell die sogenannte Weiterbildung wird bei uns immer wichtiger, sie nimmt immer mehr Raum ein - in den Briefkästen, aber auch in den Lebens- und Erwerbsbiographien. Bildung wird im überall lauthals geforderten lebenslangen Lernen zum zentralen Fortschrittsprogramm. Und wenn sie – wie dies in einer Wettbewerbsgesellschaft nur allzu konsequent ist - dem "freien Spiel des Marktes" überlassen wird, dann wird sie immer mehr auch zum gefragten Konsumgut. Entsprechend wird sie an- und feilgeboten. So gehört es inzwischen auch in Mitteleuropa zur Alltagserfahrung, in den täglichen Postsendungen neben Drucksachen, die

die Zukunftsvorsorge durch allerlei Versicherungsangebote versprechen, immer häufiger Hinweise zu finden, die für den gleichen Zweck „Bildungsmaßnahmen“ offerieren. Ganz im Gegensatz zur Entwicklung in der Natur um uns herum, nimmt der Artenreichtum bei diesen "Druck"-Sachen sichtbar zu. Desgleichen findet man im Werbe- und Annoncenteil der Tages- und Wochenzeitungen zunehmend „Bildung“ im Angebot. Die Programme der Bildungsanbieter werden umfangreicher und auch in den Unternehmen geht nichts mehr ohne Weiterbildung, keine Anpassung an neue Techniken, kein Karriereschritt und auch keine Organisationsveränderung. Die Arbeitsgesellschaft wird zur allzeit lernenden Gesellschaft – so die allerorten wirksame Einbildung.

Inzwischen lernen alle, nicht nur Individuen. Es lernen Organisationen, Verwaltungen, ja, man glaubt es kaum, es lernen Schulen und auch Universitäten spekulieren neuerdings damit. Bald werden wir – das ist erwartbar – den lernenden Verkehr, zumindest den auf der Straße, erwarten dürfen. Dass die Zukunft nur durch Lernen, und zwar durch permanentes Lernen überhaupt eine Chance hat zu kommen, das behaupten inzwischen alle Kreissparkassendirektoren und auch alle Bildungspolitiker.

Die Anforderungen zum unentwegten Lernen bedrängen uns; und wir „Kunden“ mit unserer anerzogenen Neigung zum Statusgewinn, lassen uns auch gerne drängen. „Ohne Lernen“, so die Drohung, „keine Chance“. Das

wissen inzwischen alle. Es müssen ja auch alle wissen. „Wer aufhört zu Lernen, hört auf zu Leben“ – behauptet nämlich die Münchner Volkshochschule und plakatiert dies großformatig in der ganzen Stadt, um noch mehr TeilnehmerInnen von sich zu überzeugen. Lernen erscheint als das universelle Entwicklungs- und Veränderungsmodell. Die ökonomischen und die gesellschaftlichen Einredungen scharen sich derzeit auffällig häufig um Bildungs- und Lernbegriffe. Die Politiker, die Manager in den Betrieben und Spitzenverbänden und auch die Wissenschaftler, sie beschwören die „Ressource Geist“. „Wissen“, so ihre Behauptung, „sei der wichtigste Rohstoff der Zukunft“. Dabei führt uns der Weg in eine „Wissensgesellschaft“ und Lernen soll der vielfach nutzbringende Schlüssel für diese sein! Wir sind unterwegs auf dem ‚Qualification-highway‘ und transportieren dort den „Rohstoff Geist“ im immer dichter werdenden ‚Berufsverkehr‘ von einem Stau in den nächsten. Immerwährendes Lernen – das ist angesagt. Ein Entkommen davon scheint es nicht zu geben. Nur mehr der Tod befreit uns davon. Doch meist nur, wenn man vorher eines dieser Seminare (erfolgsreich?) besucht hat, in denen man das Sterben lernen kann. Lernen, also nicht nur lebenslang, sondern auch lebenslänglich.

„Bildung total“ ist das politische Programm, das von einer Bildungspolitik konterkariert wird, die nicht viel mehr zu bieten hat, als eben diese

vollmundige Rhetorik. Warum aber dieser sprachliche Aufwand? Warum diese unübersehbare Fülle von Appellen? Warum die Drohung, dass ohne lebenslange Bildungsbemühungen „nichts mehr läuft“, weder die Wirtschaft, noch die Wohlstandsmehrung und erst recht nicht die ersehnte, aber immer unwahrscheinlichere Karriere? Die Antwort ist einfach. Unser Zukunft, so die Botschaft, die gerne mit dem Gespenst einer zunehmend beschleunigten Verfallszeit des Wissens operiert, liegt in unserer Hand (Oder besser: in unseren Köpfen). Es soll, um des ökonomischen Wachstums willen, mehr aus uns Menschen gemacht werden, und zwar durch stetige Selbstverbesserung. Nur dann geht's weiter, wenn es mit uns selbst weitergeht. Nicht die Politik, wir selbst stehen unter Zugzwang. Eine seltsame Arbeitsteilung. Für das ständig schlechte Gewissen, zu wenig gelernt zu haben, und für die Angst, morgen von gestern sein zu können, dafür sorgen unsere Politiker; alles andere haben wir selbst zu erledigen. Ist das die Bildung, die wir uns von ihr erwarten? Ist das die Freiheit, die wir durch und mit Bildung zu vermehren hoffen? Bezweifelt werden darf und muss dies, wenn man sich die neu geschaffenen Lernlandschaften anschaut, Sie sind, wie unsere übrige Landschaft auch, vom Dauerinnovationsdruck gezeichnet. Die Lernwege in diesen Lernlandschaften wurden zu Hochgeschwindigkeitsstrecken ausgebaut.

Unsere Weiterbildung gleicht mehr und mehr den fast-food Errungenschaften unserer „Esskultur“. Gezwungen und zwanghaft verschlingen wir die Lehr- und Lernstoffe. IBM etwa proklamierte jüngst die „Just-in-Time Weiterbildung“. Das ist jene Bildung, die nur noch für den aktuellen Moment ihres Einsatzes mit hohem Verderblichkeitsrisiko bestimmt ist. So wird das Lernen ein zentraler Teil unserer Beschleunigungsgesellschaft, in der die Individuen ruhelos ihrer eigenen, immer schneller verfallenden, Brauchbarkeit hinterher rennen (müssen). Eine „Rund-um-die-Uhr-Produktion“ produziert ein „Rund-um-die-Uhr-Lernen“ und das ist nicht etwa die große Freiheit, sondern die lebensumfassende Globalisierung der Lernzumutung. Wer aufmerksam beobachtet und mit kritischem Geist die Lernaufforderungen analysiert, merkt, dass Lernen nicht mehr, wie ehemals, eine Wahlmöglichkeit von vielen ist, sondern zu einer Notwendigkeit wurde, die nicht selten von einer Nötigung nicht mehr zu unterscheiden ist.

Im Konzept des lebenslangen Lernens, wie es uns heute angepriesen wird, ist der Anspruch auf Reife und Sicherheit, aufs Erwachsensein, aufgegeben. Man wird nie mehr erwachsen, muss sich aber ein Leben lang darum bemühen – und jede Bildungsveranstaltung dementiert, dass man es vielleicht bereits sein könnte. Wir werden nicht mehr fertig (eher schon fertig gemacht), wir werden permanent als defizitär definiert; und das heißt,

wir können uns immer seltener als souverän erleben und verstehen. Das staatssubventionierte Programm des lebenslangen Lernens ist, so gesehen, die Verurteilung zu lebenslanger Dummheit, sowie der endlose, weil aussichtslose Kampf dagegen. Um den Preis einer durchs System aufgezwungenen Infantilität werden wir von unserer Unwissenheit befreit und damit lebenslang dem Wettbewerbsprinzip als Scheinselbständige ausgeliefert. Wenn wir immerzu lernen müssen, wird das gesamte Leben zur Schule. Dann sind wir – mit einem Ausdruck von Habermas – „Dauer-Adoleszenten“. So gesehen produziert das lebenslange Lernen eine infantil-orale Lebensauffassung. Lernsituationen haben nämlich ein strukturelles Herrschaftsgefälle. Es besteht eine Hierarchie zwischen Lehrenden und Lernenden und zwischen dem „Gelernthaben“ und dem „Immer-weiter-Lernen-müssen“: Einen festen Platz finden wir nicht mehr. Als Lern-Nomaden, im schlechteren Fall als ewig wandernden Baustelle, müssen wir unser Leben fristen. Das ganze Leben wird zur Vorbereitung auf das Leben.

Bildungspolitisch wurde in den letzten Jahren ein grundlegender Perspektivenwechsel vollzogen. Hieß das Bildungsprogramm früher: „Durch Abhängigkeit zur Selbständigkeit“, so verlagert das Konzept des „lebenslangen Lernens“ die erhoffte Selbständigkeit in die Zeit nach dem Ende des lebenslangen Lernens. Indem man alles tut, um über Bildung

autonomer zu werden, gerät man immer mehr in deren Abhängigkeit. Dies ist die neue Paradoxie der alten Dialektik der Aufklärung. Wobei dieses nicht zuletzt deshalb so gut funktioniert, weil ein lebenslanges Lernen unserer Neigung entgegenkommt, das Altern und den Tod zu verdrängen. In der inzwischen ziemlich aufgedunsenen life-style Vokabel vom „lebenslangen Lernen“ hat sich der Geist der Aufklärung und d.h. die Idee, sich aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit via Lernen befreien zu können, aufgelöst. In der täglichen Nötigung, den Bildungszug ja nicht zu verpassen, hat sich die immer schon etwas überzogene Erwartung an eine gelinde Selbstverwirklichung verflüchtigt. Die tägliche Dosis Weiterbildung klärt nicht mehr über die Realität und die Realitäten auf. Vielmehr produziert sie selbst eine Realität, die vom Schein der Aufklärung lebt.

Die Glücksversprechen – speziell die der Aufklärung – werden in einer Marktgesellschaft ja gerade nicht erfüllt, da in ihr an den Illusionen der Konsumenten und nicht an der Einlösung dieser Illusionen verdient wird. Solche Illusionen sind letztlich notwendig. Sie sind nicht zu vermeiden. „Denn erst der Schein macht das Leben berechenbar“ (Bolz). Nur durch und mit Illusionen lebt das Leben. Wirkliche Aufklärung würde allzuviel zerstören. Die Gesellschaft und deren Wirtschaftssystem wären in Gefahr. Und so müssen wir wohl damit leben, permanent so informiert zu werden, dass man nicht selten von arglistiger Täuschung sprechen kann. Die Bahn

streicht Zugverbindungen und nennt dies „Angebotsverbesserungen“, die Post moniert Briefkästen ab und nennt dies „Beförderungsoptimierung. Und die Weigerung der Banken, Arbeitslosen einen Kredit zu geben, nennen diese „Schalterhygiene“. Und mancher Gemeinderat beantragt die Friedhofsstrasse in „Chrysanthemenweg“ umzubenennen, um das Bauland teurer zu machen.

Im folgenden die vier wichtigsten Illusionen, ohne die das Weiterbildungssystem nicht so funktionieren würde, wie es funktioniert. Sie machen die Weiterbildung neben dem Fernsehen, zur größten Illusionsveranstaltung in unserer Republik. Damit wir uns recht verstehen – beide sind produktive Illusionen. Sie sind notwendig, wenn wir auf dem Weg der Wohlstandsmehrung weiter gehen wollen.

1. Die Illusion, dass man durch Lernen klug wird. Diese Illusion verkleidet sich vielfältig und bunt. Beispielsweise in der Illusion durch Bildungsmaßnahmen soviel Stabilität und Orientierung zu finden, dass man nicht gleich danach wieder Stabilität und Orientierung finden müsste. Ein Beispiel: Seit 500 Jahren wissen wir, dass sich die Erde um die Sonne dreht und doch geht weiterhin jeden Tag die Sonne, nicht die Erde, für uns auf und unter. Anscheinend brauchen wir diese Dummheit um uns in unserer Alltagswelt zu orientieren. Und siehe da – alle machen mit – obgleich sie es besser wissen.

2. Die Illusion, dass man durch den Besuch von Bildungsveranstaltungen unabhängiger würde. Das lebenslange Lernen, das den Menschen lebenslang als lernbedürftig definiert, zeigt, dass das Gegenteil der Fall ist. Man ist und bleibt ewig Schüler/Schülerin.
3. Die Illusion, dass man durch Weiterbildung sozial aufsteigen könne. In dem Moment, wo Bildung Massenphänomen wird, erfüllt sich diese Hoffnung weniger denn je. Es gibt nämlich hierdurch mehr Anwärter für eine nicht größer gewordene Zahl attraktiver Plätze in dieser Gesellschaft.
4. Die Illusion, dass man durch mehr Bildung Arbeit bekommt. Eine Illusion, die der Staat im eigenen Interesse – zwecks Individualisierung von Problemlagen – massiv fördert. Die Realität zeigt, dass dies, wie nie zuvor, eine uneingelöste Hoffnung ist.

Nun ist es ein leichtes, im Einzelfall nachzuweisen, dass dies keine Illusionen, sondern Realitäten sind. Aber eben nur im Einzelfall und genau diese Einzelfälle braucht es, um die Illusion generell wirksam werden zu lassen. Die allergrößte und höchstwirksame Illusion aber ist es, zu erwarten, dass Bildung frei macht. Dazu einige Anmerkungen:

## **Macht Bildung frei?**

Es gibt keine Zweifel mehr, wir lernen heute mehr als je zuvor, wir sind flexibler geworden, und dies insbesondere auch bei unseren vielfältigen Lernaktivitäten. Immer weniger fühlen wir uns durch autoritäre Vorgaben, durch Traditionen und rigide Normen eingeschränkt. Es wachsen das Gefühl und die Meinung, unsere Freiheit habe zugenommen – speziell durchs Lernen und die Vielzahl der Möglichkeiten dazu.

Wie realistisch ist die Freiheit und deren vermeintliche Zunahme? Ein kurzer Blick auf die Dialektik des Fortschritts ist für eine Antwort auf diese Frage unverzichtbar.

Die Ablösung unseres Alltagslebens von den Vorgaben natürlicher und überirdischer (göttlicher) Mächte, die wir als „Freiheit“, als Befreiung von einschränkenden Bedingungen erleben, bindet uns heute an jene technischen Mittel und Medien, mit deren Hilfe wir uns von Gott und der Natur lösen. Dieser Prozess macht uns notwendigerweise zu lernenden Menschen und zwar zu solchen, die zum Lernen verdammt sind. Denn die Ablösung von Gott und der Natur nötigt uns, die Maße der Orientierung in dieser Welt selbst zu entwickeln. Dies aber geht nur durch Lernen. Weil nämlich die Maße der Veränderung selbst die Dynamik der Veränderung ausgesetzt sind (während die Maße der Natur weitgehend statisch sind).

Wir sind gezwungen, unser Leben immer wieder neu zu normalisieren, weil wir die Normalität des Vorgegebenen nicht (mehr) anerkennen. Lernen ist Sinn- und Ordnungsproduktion in einer zunehmend sinnlosen und unordentlichen Welt.

In jenem Ausmaß, wie wir uns von der Disziplinierung durch äußere Bedingungen (Natur, Kosmos, göttliche und soziale Instanzen) befreien, müssen wir lernen, uns selbst zu disziplinieren.

Weder das soziale Milieu, noch die staatlichen Institutionen entlasten uns, wie früher, von Entscheidungen. Bei ihnen finden wir heute keine Stütze mehr. Die Freiheiten, von diesen staatlichen Institutionen weitgehend unabhängig zu sein, haben wir mit dem Zwang getauscht, permanent entscheiden zu müssen, und diese Entscheidungen auch selbst verantworten zu müssen. Norbert Elias hat das zum Thema zu seiner Zivilisationsgeschichte gemacht. Eine Reise auf der Landstraße, so sein Hinweis, ist heute nicht weniger gefährlich als vor 500 Jahren. Ehemals musste man sich vor Räubern, Tieren und besonders vor dem Unbill des Wetters hüten. Für den heutigen Autofahrer ist so etwas belanglos, da dies alles keine Gefahr mehr darstellt. Dafür aber ist dieser gezwungen, sich immer wieder selbst zu bezwingen und zu kontrollieren, indem er sich z.B. durch Sicherheitsgurte in seiner Bewegungsfähigkeit massiv einschränkt, in dem er sich und das Automobil permanent kontrolliert, alle Unaufmerksamkeit

und Ablenkung bekämpft und seine Wahrnehmung der wechselnden Geschwindigkeit anpasst. Die Gefahr, die früher von außen kam, geht jetzt vom Menschen selbst aus. Von „menschlichem Versagen“ spricht die Polizei, wenn ein Autofahrer gegen drei Uhr nachts wegen Übermüdung einen folgeschweren Unfall baut. Das Auto ist nur ein Beispiel von vielen möglichen für unsere so beliebten Zwangsapparaturen mit ihrem freiheitlichem Outfit.

Insbesondere von dieser hier nur beispielhaft dargestellten Notwendigkeit der Selbstkontrolle leben die vielen Bildungs- und Beratungsinstitutionen. Und sie leben, wie man sieht, sehr gut damit. Neuerdings besonders jene, die uns schnelle multimediale Lernwelten offerieren. Das Telelearning befreit uns von den häufig unbequemen Schulbänken und auch zum Teil von fremdbestimmten Zeitvorgaben. Die Zwänge des richtigen Sitzens, besonders aber jene des Lernens zum richtigen Zeitpunkt, die müssen wir uns jetzt selbst antun. Von Belastungen werden wir nicht befreit. Im Gegenteil, sie werden eher größer, weil wir ja auch weiterhin lernen müssen und dieses Lernen zusätzlich auch noch zu organisieren haben. Nicht mehr Trainern und Trainerinnen, Dozenten und Dozentinnen gilt es mehr oder weniger brav zu folgen, wir haben uns selbst zu gehorchen. Nicht mehr von anderen (z.B. Lehrenden) müssen wir bewacht und kontrolliert werden, wir tun dies inzwischen selbst viel besser. Manchmal

reicht ja schon ein funktionierender Wecker dazu. Heute zwingen wir uns zu vielerlei freiwilligen Handlungen. Das haben wir gut gelernt, und gelernt haben wir auch, dieses als eine Botschaft der Befreiung zu verstehen.

Foucault hat diesen Prozess auf die einprägsame Formel gebracht: „Natürlich konnte man die Individuen nicht befreien, ohne sie zu dressieren“ und er konnte sich dabei, wenn er gewollt hätte, auf Rousseau berufen. Der nämlich hat gemeint: „Es gibt keine vollkommeneren Unterwerfung als die, der man den Schein der Freiheit zugesteht.“ Zumindest haben wir gelernt, so manchen Zwang als Freiheit zu sehen. Nie war die Dressur, speziell jene, die wir uns selbst antun, so umfassend wie heute und nie hat sie uns so gut wie heute gefallen. Oder halten Sie es etwa für erfolgreich, wenn wir inzwischen gelernt haben oder besser, lernen mussten, was „Seperatorenfleisch, wie hoch die Strahlenbelastung von Mobilfunkantennen, was eine „Kopfpauschale“ ist und welcher Müll in welchen Sack gehört. Und bitte nicht vergessen: „Joghurtdeckel gehören nicht ins Altpapier!“ Alles das habe ich gelernt – nur weiß ich nicht warum ich diesen „Fortschritt“ als einen zu mehr Freiheit verstehen soll. Wirkliche Freiheit bestünde doch darin, genau dies **nicht** lernen zu müssen. Verzichten könnte - zumindest ich - auch auf jene Lernanstrengungen, die darauf hinauslaufen, hinter der verschleiernden Politik- und

Wirtschaftsrhetorik die wahren Realitäten und Absichten zu erkennen. Da wird von Reformen gesprochen und Sozialabbau beabsichtigt, da wird von Flexibilisierung geredet, gemeint ist Arbeitszeitverlängerung möglichst bis rund um die Uhr, und Kürzungen werden als „Anreize zur Stärkung der Eigenverantwortung“ verkauft. Da gilt es, viel zu lernen um solcher Verschleierungsakrobatik nicht auf den Leim zu gehen.

Warum aber hat das Modell „Lernen“ trotzdem einen so großen Erfolg und warum sehen wir es als gangbarsten Weg zu mehr Freiheit?

Weil wir eine entscheidende Differenz übersehen: Wir machen keinen Unterschied zwischen dem Wachsen der Freiheit und dem größer werden der Freiheiten. Niemals zuvor in der Geschichte gab es so viele Möglichkeiten zum Lernen. Niemals zuvor waren die Wahlmöglichkeiten, sich zwischen unterschiedlichen Bildungsveranstaltungen entscheiden zu können, so groß wie heute. Die Freiheiten haben sich zweifelsohne vergrößert. Aber was ist mit der Freiheit geschehen? Noch nie war der Druck, der Zwang auf Erwachsene in unserer Gesellschaft so groß, Lernveranstaltungen aufsuchen zu müssen, wie gegenwärtig. Zum Lernen gibt es keine Alternative mehr, beim Lernen dafür mehr als je zuvor. Kein Ort mehr in dieser Welt, der nicht als Lernort definiert werden könnte. Dank neuer Lerntechnologien muss/darf jetzt auch im Garten, am Strand, beim Auto- und beim Zugfahren gelernt werden. Hitzefrei, die schönsten Tage

des Schullebens, gibt es in der Weiterbildung nicht. Dafür umso mehr Ermahnungen von Seiten der Vorgesetzten und der Politiker, doch „endlich seine Hausaufgaben zu machen“. Und wer nicht lernen will, der muss an den Folgen seines Nichtlernens lernen, so wie jene, die in unserer Mobilitätsgesellschaft nicht fahren wollen, weggefahren werden. Zum Lernen gibt's wie auch zum permanenten Unterwegssein, keine Alternative, letztlich weil beides auf stete Mobilität zielt. Eine Episode, die in Stuttgart kursiert, ist dafür bezeichnend: Auf Gleis 2 des Hauptbahnhofs hatte der Fahrdienstleiter gerade den Zug nach Karlsruhe zur Abfahrt freigegeben, als plötzlich drei Männer mit Koffern herbeieilten. Der Bedienstete wirft die Koffer in den anfahrenden Zug, packt zwei Männer, schiebt sie in einen Waggon und sagt zum dritten: „Schade, bei Ihnen hat es mir nicht mehr gereicht“. Daraufhin der Dritte: „Eigentlich wollte bloß ich verreisen, die anderen haben mich nur zum Bahnhof gebracht“.

So etwas kann einem auch beim Lernen passieren. Plötzlich sitzt man in einer Lernveranstaltung, und wollte sich doch nur erkundigen, wie ein Computer funktioniert. Bei genauer Betrachtung ist der Computerkauf für Anfänger und Anfängerinnen letztlich ein Akt der Demütigung. Denn er oder sie kommen sich notwendigerweise bei dem Versuch, ein solches Gerät in gang zu bringen und zu halten inkompetent, dumm und ungeschickt vor. Inzwischen gleicht die Weiterbildungsszene einem Käfig,

der sich auf die Suche nach einem Vogel macht. Seitdem die Menschen soviel Uhren haben, haben sie keine Zeit mehr, und seitdem sie so viele Lernmöglichkeiten haben, dürfen sie nicht mehr dumm bleiben, werden aber permanent dumm gemacht.

### **Des Kaisers neue Kleider**

Mehr Freiheiten sind durch die Expansion der Weiterbildung und durch das Anwachsen der Lernangebote ohne Zweifel entstanden, mehr Freiheit und mehr Gerechtigkeit jedoch nicht. Das erfahren wir ja auch sonst in diesem sich zunehmend schneller modernisierenden Leben. Als Hotelgast beispielsweise erlebt man ganz Ähnliches am morgendlichen Frühstücksbuffet: Dort sind die Wahlmöglichkeiten gewachsen, das Frühstück wurde aber dadurch nicht unbedingt besser. Die Freiheit zwischen fünf Teebeuteln entscheiden zu dürfen ist durch den Nachteil erkauft, den Tee nicht mehr serviert zu bekommen und zusätzlich noch eine Auswahl an Teebeutelofferten treffen zu müssen. Zwar trägt der Kaiser neue Kleider, neuerdings besonderes gerne die der schillernden Pluralität und die der farbenfreudigen Flexibilität, aber – das sollte man nicht vergessen – auch in neuen Kleidern bleibt er immer noch der Kaiser.

Durch die gravierende Ausweitung der Bildungsbeteiligung der Erwachsenen haben sich die gesellschaftlichen Strukturen nicht grundsätzlich geändert. So hat sich die Verteilung des Produktivvermögens in unserer Gesellschaft kaum verändert. Nicht das Einkommen wird durch Bildungsbeteiligung neu verteilt, sondern nur die Möglichkeiten, über Bildungsmaßnahmen zu mehr Einkommen zu gelangen. Dies hat u.a. den Effekt, dass die gesellschaftlichen Problemlagen den Individuen aufgebürdet werden. Lernangebote sind dafür das erfolgreichste und problemloseste Mittel. Die Ungleichheiten, die Ungerechtigkeiten werden ertragen, weil die Verheißung durch den Besuch von Bildungsveranstaltungen mitgeliefert wird, dass sich diese durch Lernen verringern würden. Immer mehr Menschen glauben an die Lebenslagen verändernde Kraft der Weiterbildung. Immer mehr Menschen knüpfen damit an die relativ unrealistischen Verwertungsperspektiven von Bildung an, speziell an jene, dass über Wissen und Können, Freiheit und Macht zu erlangen sei. Mobilität und Flexibilität, die Imperative der Erfolgreichen, werden schließlich so zur lebensgestaltenden Perspektive (und nur zur Perspektive) der Nicht-Erfolgreichen und das sichert den Erfolgreichen weiter den Erfolg. Anders ausgedrückt, die Möglichkeiten, immerzu lernen zu können, sollen die Ungerechtigkeiten in der Gesellschaft und speziell die in der Arbeitswelt verdecken und damit entschärfen. Es wird so getan,

als wären die Ungerechtigkeiten der Arbeitswelt Lerndefizite, die dem Einzelnen anzulasten sind. Das wohlbekannte und politisch auch immer wieder erfolgreiche Muster, die Opfer gesellschaftlicher Problemlagen zu Tätern ihrer Problemsituation zu machen, lässt sich über Appelle zu Lernanstrengungen besonders erfolgreich durchsetzen. So werden gesellschaftliche Verlierer zu individuellen Lernversagern und zur Lernunwilligen gestempelt. Nicht mehr länger ist es die Faulheit, die Unwilligkeit zur Arbeit, die denjenigen als moralisches Defizit angelastet wird, die an den Rand der Gesellschaft gedrückt werden. Es ist heutzutage die vermutete Weigerung bzw. die zugeschriebene Unfähigkeit, das zu lernen, was den Erfolg garantiert. Nicht mehr durchs Beten und seit einigen Jahren auch nicht mehr durchs Arbeiten lässt sich das Heil auf Erden finden, nur wer lernt, kann auf Erlösung hoffen.

Und beim Hoffen bleibt's dann auch.

Italo Svevo hatte das bereits geahnt. Vor 100 Jahren hat er uns diese Illusion, dass wir durchs Lernen zu mehr Wohlstand kommen, mit einer kleinen Erzählung zerstört.

„Der Liebe Gott war eines Tages guter Laune und sagte: „Ich will die sogenannten Entrechteten befreien. Von Stund an sollen jene, die nichts besitzen, Verstand haben, die Besitzenden dagegen einen gänzlich leeren Kopf. Dann wird der Besitz wenigstens zum Teil ohne Zweifel bald in

andere Hände übergehen. Nach einer Generation erlebte der alte Herr eine große Überraschung. Diejenigen, denen er den Verstand geschenkt hatte, waren ärmer als je zuvor, und die, denen er ihn genommen hatte, waren immer noch reicher geworden.“

Svevo konnte damals nicht erahnen, dass sich hundert Jahre später die Weiterbildner in all ihren unterschiedlichen Ausprägungen, ob als Trainer, als Dozentinnen, als Kursleiter, als Teamer – oder wie sie alle heißen und noch heißen werden – angetreten sind, Gott bei dieser Arbeit zu unterstützen.

Es sieht so aus, dass auch Sie nicht erfolgreicher als Gott sein werden.

Etwas bescheidener also. Lernen? Ja, was sonst. Aber bitte ohne die überzogene Heilserwartungen, die heutzutage daran geknüpft werden. Dass ich heute lernen muss, was Separatorenfleisch, was ein Ozonloch oder ein Kollateralschaden ist, das ist doch nicht Zeichen meiner Macht sondern meiner Ohnmacht. Eugenio Montale hat in seiner Nobelpreisrede darauf hingewiesen: „Welch ein Abgrund an Ignoranz und gemeinem Egoismus verbirgt sich in dem, der behauptet, der Mensch sei sein eigener Gott und seine Zukunft könne nur herrlich sein.“ Relativ häufig hat man heute den Eindruck, wir würden zu dieser Ignoranz aufgefordert, so z.B. wenn das „Forum Bildung“ proklamiert: „Wissen schafft Zukunft“.

Es tut mir leid, Ihnen keine allzu hoffnungsfrohere Botschaft überbringen zu können. Das wäre auch sehr widersprüchlich, da ich Ihnen ja zu zeigen versuchte, dass mit Lernen, Bildung und Wissen die Menschen eher an das Seil der Hoffnung angebunden als von diesem befreit werden. Und das nicht erst seit heute. Seit heute aber geschieht dies lebenslang – oder besser: lebenslänglich. An solcher sanfter Vormundschaft haben wir mehrheitlich Gefallen gefunden. Trotzdem dürfte es m.E. etwas mehr sein. Träumen wir wenigstens von einem Zustand, in dem die Subjekte es ablehnen, sich den machtstabilisierenden Verführungen des Lernens zu unterwerfen. Träumen wir von einer Lernkultur in der die Lernenden nicht mehr zu der sie mit endloser Hetze belastenden Aufgabe verurteilt werden, ihrem immer rascher verfallenden Marktwert hinterherzulaufen. Trost findet man bei Ludwig Börne. Er stimmt uns hoffnungsfroh, da er feststellte: „Es ist ein großes Glück, dass die Pädagogen die Kraft und den Mut **nicht** haben, ihre Grundsätze völlig in Ausübung zu bringen; sonst würden sie das Menschengeschlecht gar bald zugrunde richten“.

Zu lernen wäre also zuallererst, vom Lernen als Problemlöser Nummer Eins wieder loszukommen, und zu lernen wäre, dass Lernen nicht der Königsweg zur Freiheit ist, aber möglicherweise ein Weg, um den Königsweg zu finden. Manchmal sollte man sich auf eigene Gefahr auf die eigene Erfahrung einlassen. Dann, so Michel Serres, ein französischer

Philosoph, „winkt Ihnen ein Vergnügen, das nur die Abwesenheit des Pädagogen zu bieten vermag.“ Dieses Vergnügen werden wir immer seltener haben, wenn wir soviel lernen.

Wo ist die Zukunft zu finden die wir uns wünschen, erhoffen und erwarten? Meines Erachtens nicht in den Lehrsälen, nicht bei Vorträgen, nicht in Lehrbüchern und auch nicht bei elektronischen Lernmedien und beim informellen Lernen, sondern in der Wirklichkeit des gelebten Alltags. Dorthin lassen Sie uns jetzt zurückkehren.

Und damit das gelingt, mache ich jetzt Schluss!

**Zum Weiterlesen:**

*Geißler Kh. A./Orthey F. M.:* Der große Zwang zur kleinen Freiheit. Berufliche Bildung im Modernisierungsprozeß. Hirzel-Verlag, Stuttgart 1998.

*Geißler Kh. A.:* Wart mal schnell – Minima Temporalia, Hirzel-Verlag, Stuttgart/Leipzig, 2001

*Geißler Kh. A.:* Alles. Gleichzeitig. Und zwar sofort. Unsere Suche nach dem pausenlosen Glück. Freiburg 2004, 2. Auflage